

Ilse Aichinger: *Spiegelgeschichte*

Von Wilfried Barner

Wer sich auf Ilse Aichingers *Spiegelgeschichte* einlässt und den Text als ebenso virtuoses wie sperriges Sprachexperiment nimmt, darüber hinaus jedoch etwas vom Umfeld seiner Entstehung und frühen Resonanz auszumachen versucht, sieht sich rasch mit einer ganzen Wolke bedeutungsträchtiger Informationen, Sinnzuschreibungen und epochaler Einordnungen konfrontiert.¹ Den Kern bildet das viel beredete ›Ereignis‹, dass die dreißigjährige Wienerin nach der Lesung dieser Geschichte auf der Tagung der Gruppe 47 vom 23. bis 25. Mai 1952 in Niendorf an der Ostsee spontanen Beifall erhielt, entgegen dem strikt geübten Gruppen-Usus, und dass ihr für diese Erzählung schließlich auch der Preis der Gruppe zuerkannt wurde. Es war die denkwürdige Tagung, auf der zum ersten Mal Ingeborg Bachmann bei der Gruppe auftrat, ebenso wie Paul Celan (für den es freilich – nach der kontrovers gedeuteten reservierten Aufnahme durch die Gruppe – das einzige Mal blieb).²

Ilse Aichinger hatte ihr Debüt ein Jahr zuvor, im Mai 1951, in Bad Dürkheim gegeben, wo sie die Erzählung *Der Gefesselte* vortrug, die im Jahr darauf wiederum Titelgeschichte jener Buchveröffentlichung wurde, in der auch die *Spiegelgeschichte* erstmals auf den Markt kam (Wien 1952). Die Autorin wurde die dritte Preisträgerin der Gruppe nach Günter Eich (Mai 1950 in Inzigkofen), der Gedichte vorgetragen hatte, und nach Heinrich Böll, der im Mai 1951 in Bad Dürkheim mit der Geschichte *Die schwarzen Schafe* erfolgreich gewesen war.

Diese Tagung, bei der die Spiegelgeschichte den allmählich schon renommierten Preis erhielt, ist aus ganz unterschiedlichen Perspektiven heraus als ein repräsentativer ›Wendepunkt‹ der Nachkriegsliteratur diagnostiziert worden: so von Peter Demetz³,

Elisabeth Endres⁴, Karl Krolow⁵ und Walter Jens⁶. Nicht zufällig bezieht Walter Jens in seinem viel zitierten Resümee das Moment der mündlichen Präsentation ausdrücklich ein: »Die Veristen, handwerklich-gute Erzähler, lasen aus ihren Romanen. Dann plötzlich geschah es. Ein Mann namens Paul Celan (niemand hatte den Namen vorher gehört) begann, singend und sehr weltentrückt, seine Gedichte zu sprechen; Ingeborg Bachmann, eine Debütantin, die aus Klagenfurt kam, flüsterte, stockend und heiser, einige Verse; Ilse Aichinger brachte, wienerisch-leise, die *Spiegelgeschichte* zum Vortrag.«⁷

Die »Veristen, handwerklich-gute Erzähler«, bilden hier in notgedrungener Verkürzung die »Kontrastgruppe« (das mögen unter den damals Lesenden etwa Milo Dor, Walter Kolbenhoff, Rolf Schroers oder Wolfgang Weyrauch gewesen sein).⁸ Peter Demetz spricht davon, dass in Niendorf »der literarische Realismus« verbannt und »der Surrealismus« zum »wirksamen stilistischen Grundprinzip« erhoben worden sei.⁹ Und Elisabeth Endres resümiert, seit 1952 stehe nicht mehr das »Typische« im Mittelpunkt der Werke, sondern das »Singuläre«, das »Einzelne«. ¹⁰ So holzschnittartig und klischeehaft Dutzende weiterer Kennzeichnungen der mit der *Spiegelgeschichte* verbundenen »Wende« sich ausnehmen mögen – den Kern des von manchen als sensationell »neu« Empfundene bilden die Handlungsidee und die erzählerische Machart.

Aichingers Text hebt sich mit dem ersten, hypotaktisch ganz durchsichtig gebauten Satz aus allen identifizierbaren Verknüpfungen heraus: »Wenn einer dein Bett aus dem Saal schiebt, wenn du siehst, daß der Himmel grün wird, und wenn du dem Vikar die Leichenrede ersparen willst, so ist es Zeit für dich, aufzustehen, leise, wie Kinder aufstehen, wenn am Morgen Licht durch die Läden schimmert, heimlich, daß es die Schwester nicht sieht – und schnell!« (56)

Das eröffnende »Wenn« ist temporal bestimmt, vielleicht mit einer iterativen Beimischung (>immer wenn<) oder auch hypothetisch-konditional (>falls<): das bleibt ebenso unbestimmt wie »einer« und »Saal«, die sich erst im Nachhinein auf ein Spital und etwa einen Krankenpfleger beziehen lassen. Dass der Himmel »grün« wird, hat man auf eine aufkommende Hoffnung beziehen wollen¹¹ – Aichingers frühe Metaphorik ist viel zu irritierend und oft auch dezidiert rätselhaft bzw. ängstlich, als dass eine solche Festlegung hier schon überzeugen könnte.¹² Worauf der »Vikar« und die »Leichenrede« referieren, wird aus dem nachfolgenden Text bald ersichtlich. Aber schon der Vergleich mit den »Kindern«, dem »heimlichen« Aufstehen, »wenn [!] am Morgen Licht durch die Läden schimmert«, lässt sich allenfalls über die temporale, die lebensgeschichtliche Gesamtkonstellation der Erzählung erschließen, in der Kindheit und Erwachsensein, Tod und Geburt ineinander gespiegelt werden. Wer steht hinter der kindlichen Perspektive von »heimlich, daß es die Schwester nicht sieht«, und hinter dem adhortativen Ausrufezeichen des Schlusses: »und schnell!« Schließlich: wer ist hier »du«?

Die Frage zielt in den Kern der Konstruktion dieser Geschichte, und von »konstruiert«, »gebaut«, »verknüpft«, »gebastelt« kann man sehr bald reden, wenn man dem Text Satz für Satz folgt. Rechnet man Aichingers Angaben zur Entstehung der *Spiegelgeschichte* durch, erstreckt sich die – 1948 begonnene und wiederholt unterbrochene – Arbeit über etwa anderthalb Jahre. Keine der in diesem Zeitraum entstandenen und auch keine der früheren Geschichten hat eine der *Spiegelgeschichte* vergleichbare Struktur. Es gibt Singuläres wie die *Rede unter dem Galgen* (eben eine »Rede«, eigentlich keine »Erzählung«), aber keine »du«-Geschichte, wie sie hier vorläufig benannt werden soll.

Die meisten der frühen Erzählungen sind »er«- oder »sie«-Geschichten wie *Das Plakat* oder *Der Hauslehrer*. Etwas rätselhaft beginnt *Die geöffnete Order* mit »man«,